

# Der soziale Wert der Christuslehre

Autor(en): **Blanchard, J.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406162>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes  
und der Freidenker-Vereine Zürich, Winterthur, Baden, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Arbon, Aarau, Genf.

Herausgegeben vom Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbund.  
Postfachkonto VIII 964.  
Sekretariat: Bindermarkt 20, Zürich 1.

IV. Jahrgang. — 1. Februar 1911.  
Erscheint monatlich. Nr. 2. Einzelnnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 2.— pro Jahr.  
Alle Schweizerischen Postbüreau nehmen Abonnement entgegen.  
Inserat: 6 mal gepaltene Nonpareilzeile 15 u. 18, Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3.

## Begriffe über Gedanken- und Willensfreiheit.

Von Prof. Dr. August Forel.

Von religiöser Seite aus pflegt man den Freidenkern vorzuwerfen, daß sie ebenso intolerant oder tyrannisch seien, wie irgend ein Kirchendogma. Wir können nicht leugnen, daß es manchmal intolerante Freidenker gibt; es gibt eben inkonsequente Menschen in allen Lagern. Umso mehr freut es uns, einmal Gelegenheit zu haben, für die Freiheit des Gewissens eines Himmelsgläubigen eine Ranze zu brechen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ vom 10. Januar 1911 bringt folgenden Militärgerichtsfall vor:

„Der Advenstist vor dem Oberkriegsgericht.“ Ein interessanter Prozeß wurde gestern vor dem Oberkriegsgericht des 3. Armeekorps verhandelt. Einesteils hatte er einen religiösen Hintergrund, während andererseits Darlegungen auf psychiatrischem Gebiet vorgebracht wurden, wie sie sonst nur im Hörsaal der Unversität gehört werden. Zur Beurteilung gelangte der Fall des Advenstisten Naumann, der ein begeisterter Anhänger der Sekte der Advenstisten vom siebenten Tag ist. Wüßte er, daß er ungläubiger Hartnäckigkeit verfolgt er sein Prinzip, den Forderungen der Sekte gemäß, den Sonnabend als Sabbat zu heiligen und an diesem Tage jegliche Arbeit, auch die geringste, zu unterlassen.

Als Naumann im Jahre 1907 Soldat wurde, änderte er sich nicht, sondern blieb zähe bei seinem Voratz. Vom Freitag abend bei eintretender Dunkelheit bis zum Sonnabend abend tat er keinen Dienst und hartnäckig verweigerte er den Gehorsam. Natürlich konnte er dies beim Militär nicht ungestraft durchführen. Bald wurde er wegen Gehorsamsverweigerung vors Kriegsgericht gestellt und verurteilt. Aber er ließ sich dadurch keineswegs von seiner Idee abbringen. Nach wie vor verweigerte er strikte an den Sonnabenden jeden Gehorsam, und so wurde er von neuem vor dem Kriegsgericht der Kommandantur wegen der neuesten Straftaten vernommen. Ohne weiteres gab Naumann alle ihm zur Last gelegten Gehorsamsverweigerungen zu. Er erklärte seinen Vorgesetzten, sobald diese ihn Sonnabends aufforderten, Dienst zu tun: „Ich darf nicht arbeiten!“ Und hartnäckig setzte er sich mit der Disziplin in schroffen Widerspruch. Der Verhandlungsleiter suchte aus dem Angeklagten herauszubringen, aus welchem Grunde er so hartnäckig zu seinem Nachteil bei seinem Voratz verharrte und sich förmlich zum Märtyrer seiner Sekte machte. Naumann erklärte, er sei als christlich vereideter Soldat nicht verpflichtet, Gottes Gebot zu schänden und am Sabbat zu arbeiten. Durch Studieren in der Bibel habe er ersehen, daß die Christen in der Beobachtung des Sonntags falscher Ansicht seien. Im erster Linie müsse man Gott als Obrigkeit ansehen und ihm gehorchen. Der Verhandlungsleiter machte ihn darauf aufmerksam, daß er bei seinem fortgesetzten Verharren nach menschlichem Ermessen das ganze Leben hinter Gefängnismauern zubringen müsse, ob er denn im Hinblick auch auf diesen Umstand bei seinem Voratz verbleibe. Ruhig antwortete der Angeklagte: „Zamohl!“ Auf die Frage, ob er bei Ausbruch eines Krieges an einem Sonnabend mit ins Feld ziehen werde, erwidert N., er werde dem gehorchen, und zwar, weil ein Unglück vor der Tür stehe. Zu interessanten Auseinandersetzungen kam es dann zwischen den als Sachverständigen geladenen Psychiatern und den Vertretern der Anklage, sowie der Verteidigung. Seitens des wissenschaftlichen Senates der Kaiser-Wilhelm-Akademie war über den Geisteszustand des Angeklagten ein ausführliches Gutachten angefertigt worden, über das sich der stellvertretende Vorsitzende der 2. Sanitätskommission, Generalarzt Prof. Dr. Kern, verbreitete. Das Gutachten kam zu dem Ergebnis, daß bei Naumann nicht ein Zustand vorliege, in dem die freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei; der § 51 des RMStGB. komme also nicht in Betracht. Es handle sich hier vielmehr um eine überwertige Idee, die nicht krankhaft zu nennen sei. Man brauche nur ins Leben zu schauen, und da sehe man Fanatiker und Märtyrer auf anderen Gebieten genug. In der vornehmenden Psychiatrie habe man viel von Monomanie, d. h. von Einzelkrankerkrankungen als Versuch gesprochen. Neutere siehe aber die Wissenschaft auf dem Standpunkt, daß mehrere Krankheitserscheinungen nicht wären, um die Ausschließung der freien Willensbestimmung herbeizuführen. Nebenher Ansicht war der Oberarzt Dr. Weil. Ganz anders dagegen verhielt sich der Psychiater Dr. Voigt in seinem Gutachten. Er führte u. a. aus, daß die Wissenschaft neuerdings zu der Ansicht gekommen sei, daß auch

feinere psychologische Störungen als Krankheit im Sinne des Gesetzes anzusehen seien. Von dritter Seite wurde betont, daß unter den Psychopathen an der Berliner Unversität und unter denen anderer Hochschulen entgegengelegte Strömungen vorhanden seien und die Gutachten ganz erheblich abweichend lauteten. Das Oberkriegsgericht schloß sich dem Gutachten des wissenschaftlichen Senats an, und es bestätigte das von der ersten Instanz gefällte Urteil, wonach Naumann zu fünf Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Der Angeklagte hat sofort Revision eingelegt. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich das Reichsmilitärgericht zu der Angelegenheit verhält. Weist es die Revision zurück, so ist für den Angeklagten so gut wie gar keine Möglichkeit vorhanden, je wieder aus dem Spandauer Festungsgefängnis herauszukommen. Naumann muß in diesem Falle sein ganzes Leben hindurch als Märtyrer für die Advenstistenfeste hinter Gefängnismauern zubringen. Er wird trotz der fortwährenden Gefängnisstrafen, die von Fall zu Fall härter ausfallen, in der Festung an jedem Sonnabend von neuem dem Gehorsam verweigern.

Was sollen wir von freidenkerischem Standpunkt aus über eine solche Mißhandlung eines armen Menschen, der nach seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen handelt, sagen?

Erstens zeigt sich darin wieder mit trasser Deutlichkeit die Wahrheit des Goethe'schen Wortes:

„Es erben sich Gesetz und Rechte  
Wie eine ewige Krankheit fort.  
Sie lösen sich von Geisteslicht zu Geistesdunkel —  
Ihn rächen laßt von Eil zu Eil  
Der Mensch wird seinen Nachst Plag:  
Weiß dir, daß du ein Engel bist!  
„Von Recht, das mit uns geboren ist;  
„Von dem ist jeder nie die Frage.“

Natürlich handelt das Kriegsgericht nach dem Wortlaut seiner Paragraphen. Das gleiche muß natürlich der Jrenenrat tun. Der Advenstist handelt nach seinem Gewissen, das ihm das Erzetieren am Sabbat verbietet. Da aber der Advenstist der Schwächere ist, muß er sich dem Recht des Stärkeren fügen und sein ganzes Leben im Gefängnis zubringen. Also die Moral des Rechtes des Stärkeren. Was sagt aber die wahre Gerechtigkeit? Man kann von militärischen Standpunkt aus folgendes ansprechen: Gleiche Militärschuld für alle ist nötig; man kann nicht ein eigenes Militärgesetz für einige Advenstisten schaffen und kann ihnen insgedessen auch nicht zwei freie Tage in der Woche geben, denn das wäre ungerecht.“ So geht es wohl im Gehirn der militärischen Bureaukraten zu, und das Militärrecht ipert infolgedessen blind jeden Penitenten ein. Nach siebenjährigem Gefängnis wird der Advenstist wiederum dem Samstagsdienst verweigern und weiter verurteilt werden, bis zu seinem Tode; das ist die Logik. Wäre es aber nicht recht, einfach folgendermaßen zu verfahren und etwa folgende Paragraflein im Militärgesetz einzuführen:

„Wenn der Anhänger eines religiösen Glaubens aus religiöser Gewissenspflicht an bestimmten Tagen keinen Militärdienst tun kann, weil er dies als die Verletzung eines göttlichen Gesetzes ansieht, so wird ihm dies gewährt, aber es wird ihm dafür der Militärdienst um so und so viele Monate verlängert.“

Auf solche Weise würde das Vaterland keinen Tag Dienst verlieren und man brauchte nicht in grausamster Weise arme Märtyrer zu schaffen.

Allerdings kommt der heitere Fall vor, wo gewisse Leute den Militärdienst überhaupt als Vordgeschick betrachten und ihn deshalb unter allen Umständen verweigern, weil er eine Verletzung des göttlichen Gesetzes „Du sollst nicht töten“ bedeutet. Hier ist die Frage natürlich schwieriger. Immerhin gibt es vielleicht Mittel, solchen Leuten einen entsprechend gefährlichen und aufopfernden Dienst für das Vaterland aufzuerlegen, z. B. als Rettungsschiffs, Feuerwehr und dergleichen, so daß sie dadurch keineswegs mehr geschont wären, als die Militärdienst leistenden Bürger.

Unsere Bureaukraten halten es aber nicht für notwendig, ihr Gehirn mit derartigen Fragen zu beschäftigen. Etwas weniger Paragrafen und etwas mehr Rechts- und Willkürgefühl hätte unseren Gesetzen und Gesetzgebern not, auch bei uns in der Schweiz. Der Freidenker hat die Pflicht, auch für die Freiheit Anders- resp. Religionsdenker einzutreten, solange die letzteren ihren Glauben für sich behalten und denselben nicht ihren Mitmenschen aufzudrängen suchen.

Dr. A. Forel.

## Der soziale Wert der Christlehre.

Von J. E. Blanckard, London.

Bevor ich auf diesen Gegenstand eintrete, möge der Leser mit einige Bemerkungen einleitender Natur gestattet.

Wohl gibt es kein Diskussionsfeld, auf welchem soviel Begriffsverwirrung herrscht, wie auf demjenigen der Theologie und den ihr verwandten Disziplinen. Kaum zwei Personen (im Allgemeinen gesprochen), welche mit dem gleichen Worte den gleichen Begriff verbinden. Was hat man unter „Religion“ zu verstehen? was unter „Sittlichkeit“? was unter „Christentum“? Die Antworten variieren ins Unendliche. Und: wenn „Christentum“ — welches Christentum ist gemeint; das Urchristentum oder das verzerrte, zur Skurrilität gewordene Christentum unserer Tage? Das Christentum irgend eines Zeitalters, irgend eines Landes ist nicht dasjenige eines anderen Zeitalters, eines anderen Landes; und jedes trägt in sich den Unkraut-Spitzbaum der Selbstverneinung! Also: — welches Christentum ist gemeint? Und — modernes Christentum, was ist es anders als sanktisierte Heuchelei und demgemäß Schurkerei und Ausbeuteerei? Sei es mir also gestattet, dem Leser zu empfehlen, sich streng an die Definitionen zu halten. Möge er nicht, wenn ich von Christus spreche, mir entgegen mit „die Kirche“ (i. e. lehrt so und so, betätigt dies oder das). So zu handeln wäre schlimmer als überflüssig. Und, bei dieser Gelegenheit ist es weitlich hervorzuheben, daß die Begriffe „Christuslehre“ und „moderne Kirchlichkeit“ nicht nur nicht sich decken, nicht nur nicht identisch, sondern daß sie geradezu gegensätzlich sind. Für die große Masse der „gebildeten“ Christen, für alle jene, welche Macht und Einfluß besitzen, ist ja Kirchlichkeit nur das Mittel, um ihre eigene Gier zu befriedigen; sie ist die Waffe im rucklosen Erwerb- und Privilegienkampfe; sie ist der Krafthebel, um die dummgläubigen Massen auf ewig einzuschläfern, sie zu berauben und auszunutzen! Soviel zur Nichtigstellung. Doch nun zur Sache.

Was sind „soziale Werte“? Was sind „sittliche Werte“? Was ist „Christuslehre“? Die zwei ersten Fragen dürften nicht schwer zu beantworten sein. Als „soziale Werte“ kann man Alles bezeichnen, das zur Hebung und Kräftigung eines geregelten Gesellschaftskörpers dient, also z. B. ein einiges, harmonisches Familienleben; fröhliche, wohlbezogene, gutgenährte Kinder; ein treffliches Schulungs- und Erziehungssystem; öffentliche und private Hygiene; eine freie Presse, öffentliche Aufklärung; ein gewissenhafter Beamtenstand, ein nicht-fäulnischer Richterstand; ein streng diszipliniertes Heer, eine kampfesfreudige Flotte. Alle diese Faktoren und Verhältnisse — und andere mehr — können als soziale Werte angesehen werden. — Was sind „sittliche Werte“? Als sittliche Werte kann man bezeichnen alle jene Eigenschaften, welche man gemeinhin als „Tugenden“ zu nennen pflegt; also Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitsgefühl, Gewissenhaftigkeit, Milde gegen Schwächere, Barmherzigkeit, Selbstachtung, Manneswürde, Redlichkeit. Ich glaube Alles das kann man füglich „sittliche Werte“ nennen. — Was nun die dritte Frage anbelangt, so ist Antwort auf diese allerdings schwieriger. In Betracht, daß der Stifter der Christuslehre nichts Schriftliches hinterlassen hat, haben wir als einzige Wissensquelle die von seinen Schülern niedergelegten Dokumente, d. h. die sogenannten Evangelien. Ja, und hier gehen die Ansichten der Fachgelehrten recht auseinander. Während einzelne Ergeten nur gewisse Stellen als apokryph oder interpoliert betrachten, so bezweifeln dagegen andere entweder die Simultanität oder die Echtheit zweier der Evangelien (man sehe u. A. Dr. David Strauß, Propst Döllinger, Ernst Renan, Bischof Colenso, Kanonikus Driver, Professor Pfeleberer zc.).

Dem Schreiber dies, als Unberufenem, steht es nicht zu, über die Echtheit oder anderswie zu entscheiden; für den Zweck dieser Studie aber möge es genügen, wenn wir alle vier Evangelien als vollgültig annehmen und die Person des Stifters darnach beurteilen. Nun denn: was lehren uns diese Dokumente? Wir erleben daraus, daß Christus als Hauptforderungen sittlichen Lebens (und aller soziale Fortschritt muß notwendigerweise auf sittlicher Grundlage ruhen — dieses Wort in seinem wahren Sinne verstanden —) daß er, sage ich, folgende Erfordernisse aufstellte: Armut, Demut, Gehorsam, Mildbärtigkeit, Unterwürfigkeit unter die Oberen, Ergebung, Selbstentäußerung, Bescheidenheit, vielleicht Selbstkasteiung (obchon dieses neuerdings bestritten wird\*), und Glaube — Glaube an das Unbewiesene, Glaube an das Unbeweisbare. — Daß

\* Prof. Kadz: „Die Stellung der Christentums zum Geschlechtsleben“. Tübingen, 1910. J. G. U. Mohr. (Paul Sieber).

alle diese Postulate in den dem Christus der Evangelien zugeschriebenen Aussprüchen enthalten sind, läßt sich leicht beweisen. Hiermit einige Belege:

- „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Wolte und Rost frisst; sammelt euch aber Schätze im Himmel.“ (Matth. 6, 19).
- „Schauet die Vögel auf dem Felde wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.“ (Matth. 6, 28).
- „Aber ich sage euch: „So dich einer auf die linke Wange schlägt, reiche ihm die rechte.“
- „Die Armen habt ihr allezeit bei euch.“ (Matth. 26, 11).
- „Sehe hin, verkaufe was du hast, um gib es den Armen . . . dann komme und folge mir nach.“ (Matth. 21).
- „Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch was er hat, genommen werden.“ (Matth. 25, 29).

Und andere mehr.

Nun frage ich: sind diese Lehren — so edel sie auch vom Standpunkt des Stiftere gemeint sein mögen — genügend, um darauf einen gebedürftigen Staatskörper aufzubauen? Wozu? Wozu eine höhere, eine übernatürliche, eine „göttliche“ Einsicht? Sind sie auch nur logisch ausgedacht? . . . Ich brauche wohl nicht um Verzeihung zu bitten (Freidenker dürfen und sollen kritisch sein), wenn ich, im Rechte sorgfältiger Beobachtung und logisch-richtigen Denkens, sage: nein, und tausendmal nein! Diese Postulate — Grundpostulate wie man sieht — der christlichen Lehre sind weder in sittlich-logischer, noch in sozialer und volkswirtschaftlicher Beziehung antaustauslos. In ersterer Beziehung sind sie es nicht, weil der Gründer als primäre Normen Gebote aufstellte, welche nicht primär sind und, bei Licht betrachtet, es gar nicht sein können. Daß ich mich erkläre. Die oben von Christus zitierten Postulate — so gut und edel von seinem Standpunkte aus wie sie auch sein mögen, fußen auf einem anderen, tieferen Prinzip: dem Gefühl der Gerechtigkeit. Und dieses Prinzip der Gerechtigkeit selbst wurzelt in einem anderen, noch tieferen Prinzip: dem der Wahrheitsliebe, dem des Wahrheitsstrebens. So steht die Sache: und Christus, wäre er logisch gewesen, würde vor Allem aus das Streben und Suchen nach Wahrheit — ädter Wahrheit — empfohlen und eingepreßt haben. Ja, da ein hochtragender englischer Denker — Lord Sumilton — tiefere Einsicht bewiesen, indem er schrieb: „the desire for truth, the appreciation of truth, and the realization of truth — these are the sovereign good of human nature“ („das Streben nach Wahrheit, die Veranschaulichung der Wahrheit, und die Verwirklichung der Wahrheit — das ist das höchste Gut der menschlichen Natur“). Also noch einmal: das erste und höchste Grundprinzip einer gefunden sozialen Entwicklung ist: das Streben nach, das Betätigen der Wahrheit! Und um so mehr ist dies zu verknüpfen nötig, als in unserer heutigen verlorrenen Gesellschaft sozusagen Alles — Dogmen, Institutionen, Anschauungen, Lebensregeln, auf Unwahrheit, auf Lüge beruht (man siehe Dr. Max Nordans „die konventionellen Vigen der Kulturmenschen“; ebenso Rudin, Feuerbach, Arthur Schopenhauer; von Madenhausen „Christentum ist Heidentum, nicht Jesu Lehre“; Dr. Stamm u. a. mehr).

Aber Jesus hat diesen hohen, diesen transzendenten Wert des Suchens und Strebens nach Wahrheit nicht erkannt. Und weiter: die vom Gründer der Christusreligion niedergelegten Normen verfehlen ihren Zweck aus in sozialer, in ökonomischer Hinsicht. Sie haben die Möglichkeit und die Notwendigkeiten — eines hoch entwickelten wirtschaftlichen Zusammenlebens (wie wir es heute kennen, wie es der Nazarener aber nicht voraussehen konnte!) nie ins Auge gefaßt. Geseht nun, wir hätten eine Gemeinschaft von Individuen — christlichen Individuen — die alle im höchsten Grade religiös-sittlich, überzeugungstreu und aufrichtig wären: von Individuen die alle den festen Entschluß gefaßt hätten, die Christuslehre in ihrem vollen Umfang durch die fründliche Praxis eines Leben zu betätigen: — was würde die Folge sein? Wir hätten eine Gemeinschaft von Einsiedlern, Anachoreten, mystischen Träumern! jede soziale Entwicklung, jede volkswirtschaftliche Organisation wäre sozusagen undenkbar (es sei denn unter der Voraussetzung einer allgemeinen Umformung recht einschneidender sozialer Faktoren!). Wir hätten dann folgende Alternative: 1. Vorausgesetzt, es blieben die heute existierenden sozialen Funktionen, Zwangsverhältnisse, Ungleichheiten fortbestehen, dann würde der Kampf ums Dasein (welder schon heute bitter und grimmig genug ist, und leider stets bitterer und grimmiger wird!) nicht nur nicht aufgehoben, er würde kaum abgemindert werden; oder 2. vorausgesetzt, es bestünde absolute Gütergemeinschaft, das gesellschaftliche Niveau wäre für Jedermann ein und dasselbe: dann würde die Welt auf das Niveau des gettrigen Spanien herabsinken, zu einer Brutstätte von Bettlern und Sittennämern werden!

Sich muß bitten, mich nicht mißverstehen zu wollen. Daß der von den Evangelien dargestellte Jesus — wenn er überhaupt gelebt hat — (und die Religionsberichte berichten von sich in verschiedenen Versionen, welche sich alle als „Erlöser“ der Menschheit verdingen, und alle den Tod am Kreuzesholz erlitten) — also: daß der uns beschriebene Jesus eine edle, hochmüthige, äußerst wohlmeinende Natur war, soll nicht im Mindesten bestritten werden. Aber! Gefühl — und nur Gefühl — macht noch lange nicht den sozialen Reformator (den Märtyrer macht es allerdings oft genug! — man sehe Göthe: „Jeden Schwärmer schlägt mir ans Kreuz“ zc.). — Um ein neuwertiger sozialer Reformator zu sein, braucht es neben Gefühl auch hohe Einsicht, viel Wissen und ein gewisses Ahnungsvermögen — das, was die Franzosen wahrheitlich ganz richtig mit dem Worte „prescience“ bezeichnen. Da wir doch einmal auf dem Gebiete der Sozialreform sind — unter christlichen Auspizien — und im Hinblick, daß der moderne Sozialismus sich als den Weltverbesserer par excellence erklärt, und wohl auch von Vielen so betrachtet wird; so ist es bezeichnend die Faltung zu beobachten welche einer der Hauptführer des englischen Sozialismus, Herr Keir Hardie M. P. in der Sache einnimmt. Aus einem in London erscheinenden Arbeiterorgan („the Labour Leader“ — „der Arbeiterführer“ — 3. Juni 1910, p. 351) erlaube ich daß durch die in England bestehende

Arbeitervereinigung „P. S. A. Brotherhood“ (Der Leier fragt: was bedeutet P. S. A.? Ja — man lasse nicht! — das bedeutet: „Pleasant Sunday Afternoons“ und Brotherhood = Brüderchaft; heißt also: eine Brüderchaft zur Feier fröhlicher Sonntagnachmittage) — daß also, sage, durch Vermittlung dieses Verbandes, welcher über ganz England verbreitet ist, zirka 2000 Vereine zählt und mit ähnlichen Gesellschaften auf dem Festlande Zählung hat, zu Pfingsten vergangenen Jahres zwei große internationale Zusammenkünfte sowohl in Lille (Frankreich) als in Lüttich (Belgien) stattgefunden haben, auf welchen Versammlungen bewußter Herr Keir Hardie der Hauptredner war, und wo er weitlich von dieselben „Reverends“ oder „Hochwürden“ assistiert wurde. Nun, was sagte Herr Hardie? Er sagte — nachdem er einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Sozialismus geworfen hatte — daß diese Bewegung ursprünglich materialistisch, resp. atheistisch gewesen sei, neuerdings aber, mit seiner (i. e. des Redners) vollkommener Billigung, sich zu besseren Ansichten bekehrt habe. Er sei erfreut zu sehen, daß zeitgenössische sozialistische Arbeiter zu der Erkenntnis gelangt seien, Religion sei das „beständigste, vererbendste Element im Leben“. Christus selbst sei der Prototyp des Proletariats. — Des Redners Vortrag gipfelte in der Ermahnung, die Zuhörerschaft möchte sich stets in Christus den Erlöser, Schützer und Ratgeber bewahren. „Er selbst (i. e. Hardie) habe sich auf dabei befunden“ (als wäre dies ein Argument!); — und es sei dies i. e. das sittlich-religiöse Element, ein Keimwort! gemeint, welches ihn bewegen habe, sich der Arbeiterbewegung anzuschließen.“ (Stürmischer Beifall).

Ja, das ist die richtige klerikale Schwärze, bezw. Vergrößerung! Und so etwas mag ein Arbeiterführer, ein aktiver Sozialist, noch dazu unter den Auspizien von Parlamentariern, Professoren, sozialistischen Gemeinderäten zu sagen! . . . Und es finden sich Rassen genug — es waren hunderte, ja tausende anwesend, wie es scheint — welche diesem Gefläß gaffenden Mundes zuhörten und jedes Wort gläubigst verschluckten!!! Da hört denn doch Vieles auf! . . . Was denn Jesus — man muß fragen — mit übernatürlicher Weisheit begabt? War er ein Muster sozialer Einsicht? . . . Wir haben schon oben eine bezügliche Antwort gesehen; mehr wird folgen. (Schluß folgt.)

### Malaria und Korintherbrief.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 11. Januar veröffentlicht folgende Notiz:

„Der englische Forscher, Dr. Ronald Ross, der Entdecker der Malariaparasiten im Moskito, hat vor kurzem einen Band Gedächtnis veröffentlicht, die er „Philosophien“ nennt. In diesen legt der die Wissenschaft und Menschheit hochverdiente Mann die Gedanken nieder, die ihn in den stillen Stunden der Ruhe nach unermüdlicher Arbeit, in der Glut durchwachte Tropennächte am Sterbelager der vom Fieber Aufgezehrt überkam. Ein einfacher, harter Glaube weht durch diese Dichtungen und geht Hand in Hand mit einem unbeeuglichen Forschergeist und wertaktigen Erbarmen mit der leidenden Menschheit. Das beifolgende kleine Gedicht entstand unter dem mächtigen Impuls seiner Freude über die Entdeckung des Malariaparasiten und der daraus hervorgehenden Hoffnung auf vollständige Anstreuung des schlimmen Fiebers:

„Heut hat der barmherzige Gott  
gegeben in meine Hände  
ein wunderjam' Ding — dafür  
sei Ehre ihm ohne Ende.  
Auf Wegen geheimnisvoll  
folgt' ich seiner Liebe Gebot,  
und fand denn winzige Saat,  
myriadenmördernder Tod!  
„Der Fingerring, der mir warb,  
soll brühen der Wälder Not!  
Wo, Grab, ist jetzt dein Stiel?  
Wo ist dein Stachel, o Tod?“

Nach Rasteur muß man Mikroskopforschern eine ziemliche Dosis metaphysischer Nativität zugute halten; immerhin ist aber das Vorliegende ein starkes Stück. Um anzunehmen zu können, daß seit Eröffnung der Welt Tausende und Abertausende an Malaria zugrunde gehen würden, damit Dr. Ronald Ross im 20. Jahrhundert nach Christi Geburt Gelegenheit habe, nach dem unerforschlichen Rat-schlusse Gottes, dem „Tod seinen Stachel zu rauben“, dazu muß man geistig sehr — aber schon sehr — einseitig veranlagt sein.

Dr. T. S.

### Christentum und Freidenkertum.

Von Fritz C. Kochler, Gnf.

Jeden Freund der religiösen Aufklärung sowie des geistigen Fortschritts muß es angelehrt der getragenen Anstrengungen, welche die christliche Kirche zur Erhaltung der Orthodoxie und des religiösen Aberglaubens macht, höchlich peinlich berühren, daß das Freidenkertum noch so wenig Ausbreitung gefunden hat. Allerdings muß zum Troste auf die ebenfalls unbefreibare Tatsache hingewiesen werden, daß nur ein kleiner Bruchteil unserer Bevölkerung dem Christentum huldigt, die größte Mehrzahl hingegen im sogenannten „Un glauben“ Zufriedenheit gefunden hat; aber währenddem die gläubigen Christen eine sabelhafte Mührigkeit und Opferfreudigkeit zur Verbreitung ihrer speziellen Sektelern entfalten, legen viele „Freidenker“ ruhig die Hände in den Schoß, ohne das Bedürfnis zu fühlen, ebenfalls für ihre Ideen Propaganda zu machen. Dabei aber klagen sie beständig über die stets wachsende Macht des Pfaffenstums und über dessen beherrschende Verwunde, die persönliche Freiheit zu beeinträchtigen. Einige Freidenker suchen ihre Gewissen auch mit der häufig gehörten Behauptung zu beruhigen, daß das Kirchenwesen im Annehmen begriffen sei und daß sich an demselben nur noch unklare Köpfe beteiligen. Aber eine solche Behauptung entspricht keineswegs der vollen Wirklichkeit.

Wenn man auch unter den Kirchengängern manchen

antritt, der aus unklaren Privatgründen Glauben heuchelt, so darf man doch nicht vergessen, daß es dem freien Willen eines jeden anheimgestellt ist, Mitglied einer Konfession zu bleiben oder nicht.

Nun hat sich aber das Christentum von jeher als geistvoller Feind aller Aufklärungsversuche gezeigt, und es dieses noch bis auf den heutigen Tag tut, so hat das Freidenkertum seine hohe moralische Bedeutung, und dieses näher zu begründen, will ich in folgendem veruchen:

Sobald das Christentum zu einer politischen Macht geworden war, trat es auch als unverföhnlicher und verfassungsbüchtiger Feind jeder wissenschaftlichen Bestrebung auf, die unseren Ideenkreis erweiterte und unsere Weltanschauung läuterte. Es betrachtete sich selbst stets als eine unfehlbare göttliche Offenbarung und sah sich dadurch moralisch verpflichtet, über jede geistige Tätigkeit, die irgend ein Dogma gefährdete, den Bann zu verhängen. Trotzdem sich die christliche Kirche im Laufe der Zeit in zahlreiche Sektel gespalten hat, die sich alle auf Grund einer und derselben Bibel bitter bekämpften und sich gegenseitig ewige Verdammnis in Aussicht stellten, so sind diese doch alle einig und bereit, jeden freien Gedanken zu bekämpfen und sich in keinerlei Kompromisse einzulassen. Und es muß zugegeben werden, daß diesem Auftreten eine unbefreibbare Konsequenz zugrunde liegt; denn wer einmal im Besitz unfehlbarer, absoluter Wahrheiten zu sein glaubt, muß naturgemäß intollerant werden und jeder andern Ansicht den Krieg bis aufs Messer erklären. Einen Fortschritt auf religiösem Gebiet kann und darf der offizielle Vertreter des Christentums nicht anerkennen, denn das, was nach seiner Ansicht heute als „göttliche Wahrheit“, gilt, kann morgen kein Irrtum mehr sein. In seinen Augen ist die Vernunft menschlich, die christliche Lehre aber göttlich!

Die Kulturgeschichte besteht daher zum größten Teil aus Verichten über den Kampf zwischen feststehenden Dogmen und wissenschaftlicher Forderung; und wo auch nur letztere ihr Licht leuchten ließ, da haben sich auch gleich alle Pfaffen beeilt, ihre schwarzen Mäntel davorzubringen. Der biblische Satz, daß die Wahrheit frei macht, wird von den Pfaffen anders ausgelegt als von den Freidenkern und Männern der Wissenschaft. Man hört nun häufig die Bemerkung, daß die Menschheit nicht ohne „Religion“ bestehen könne; doch fragt es sich nur, was man eigentlich unter „Religion“ versteht. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes „religio“ gehen die Ansichten weit auseinander. Der Kirchenvater Augustinus leitet es von „religare“, „verbinden“, ab, und versteht also darunter das den Menschen mit Gott vereinigende Band. Diese Auffassung ist bei den Theologen die maßgebende geworden. Cicero hingegen leitet „religio“ von „religare“ ab; dies bedeutet „wiederlesen, wiederholen, genau nachdenken“, und man konnte also darunter ein ernstes Erfassen der Pflichten gegen sich und die Menschheit verstehen. In diesem letzteren Sinne nun ist jeder Freidenker ein religiöser Mensch; seine Gottesliebe ist, wie Feuerbach sagt, Menschenliebe, und er hält daher die Morallehre für die edelste und edelste, welche die überweltlichen egoistischen Neigungen beschränkt und das Wohl der Allgemeinheit fördert. Diese Morallehre ist dem Menschen aber nicht als fertiges Geschenk vom Himmel in den Schoß geworfen worden, sondern er hat sie sich im Laufe von Jahrtausenden mit vieler Not und Anstrengung erkämpfen müssen, und zwar ausschließlich mit den Waffen des Geistes, während die Gegner stets in der Lage waren, sich der weltlichen Macht bedienen zu können.

Das Christentum ist ein Geschenk, welches Rom der Welt berehrt hat. Dadurch, daß die ewige Stadt zur Zeit des Kaiserreichs, also der Zeit der sozialen Korruption, alle Religionen duldete und allen die gleiche Erziehungsberechtigung vindizierte, war dem Christen Gelegenheit gegeben, die fremden Götter kennen zu lernen, sie durch mühtiges, zielbewusstes Vorgehen zu besiegen und sich durch Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung politische Bedeutung zu verschaffen.

Die Befiegung aller anderen Religionen des römischen Reiches durch das Christentum ist unstreitig eines der wichtigsten und zugleich der merkwürdigsten Ereignisse, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Seine Lehren befanden sich in diametraler Gegensatz zu den Lebensanschauungen, wie sie hauptsächlich in Griechenland durch die hervorragenden Philosophen verbreitet worden und zur allgemeinen Geltung gelangt waren. Die Griechen suchten die körperlichen Anlagen des Individuums auf Grundlage der Natur zu entwickeln und zu disziplinieren; das Christentum hingegen lehrte die Abtötung des Fleisches, damit ein neuer Mensch entstehe; — eine Buße oder Simesandierung war also zur Annahme desselben eine absolute Vorbedingung.

Nach Ansicht des natürlichen Menschen gilt die Tugend als eine der wichtigsten und ersten Tugenden; ja, nach dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer war sie die eigentliche Tugend, denn sie diente zur Manderhaltung und Geltendmachung des „Ich“. Die Haupttugend der Christen besteht jedoch im geduligen Ausbarren in Not und Trübsal und in der passiven Ertragung von Ungerechtigkeiten, wodurch zugleich das Gerechtigkeitsgefühl — eine andere heidnische Tugend — untergraben und die Herrschaft befördert wird. Eine andere Tugend der Griechen war das Streben nach Weisheit; die ersten Christen jedoch waren ungebildet, um nicht zu sagen: dumme Menschen, welche dem Wissen den blinden Glauben entgegensetzten. Der Grieche suchte sich nach Wissen, der Christ nach Heiligkeit; der Grieche sah die Wichtigkeit, der Christ die Wichtigkeit des Lebens ein und die Pflege der musischen und gymnastischen Künste war ihm ein Gräuel. Der Grieche lehrte die Kunst des Redens und Handelns; der Christ die des Duldens und Schweigens. „Weise ist, wer schweigen kann“, sagt Ambrosius in seinem Buch über die Pflichten der Geistlichkeit. So waren denn alle griechischen und römischen Tugenden in den Augen der Christen nichts als „anlängende Vaster“ und so fehlte den Anhängern Jesu denn auch alles, um ihre Religion zu einer weltbeherrschenden zu machen.